Sieg-Lahn-Zeitung

VI. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen, sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis in der Expedition: mit Sonntagsbl. 1,50, ohne „ 1,25, per Post gleiche Preise pro Quartal. Inser. 10 Pf. d. 1 sp. Z.

№ 85. Siegen, Montag, 21. Juli 1890.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" für die Monate August und September werden von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Die Socialdemokratie in Deutschland.

= Man hat oft auf die Thatsache hingewiesen, daß die deutsche Socialdemokratie, verglichen mit den verwandten Richtungen in anderen Ländern, Besonderheiten aufweist, welche ihr in erhöhtem Grade den Charakter eines staats- und kulturfeindlichen Elements aufprägen. Nächst dem ausgesprochenen Gegentheile eines nationalen Bewußtseins ist das hervorstehendste Unterscheidungsmerkmal die Scheu der deutschen Socialdemokratie, der Arbeiterwelt unliebsame Wahrheiten zu Gehör zu geben. Der Einfluß socialdemokratischer Politiker ist in Deutschland in erster Reihe durch eine von keinerlei Verantwortlichkeitsgefühl gezügelte Arbeiterschmeichelei begründet worden, durch einen Volksbyzantinismus, wie er wiederwärtiger und entsittlichender nicht gedacht werden kann. Fehler und Mängel besitzt nach socialdemokratischer Darstellung der deutsche Arbeiter nicht, die Pflicht moralischer Selbstzucht ist für ihn nicht vorgeschrieben und fehlt ihm noch etwas zur Vollkommenheit, so ist der Mangel nicht von ihm, sondern vom Ausbeuter verschuldet, der Muße und Mittel zur geistigen Ausbildung vorenthält. Erziehlich wird auf den Mann nur nach einer Richtung eingewirkt, der der Disciplin und hier allerdings mit Energie. Wer nicht gehorcht, „der fliegt hinaus," hat Herr Liebknecht verkündigt. Es ist das alte Höflingsrecept, man schmeichelt dem Arbeiter, um ihn zu beherrschen. Auf diese Weise ist in der socialdemokratisch gedrillten Masse ein Geist des Dünkels und der Selbstzufriedenheit großgezogen werden, der ernste Befürchtungen hinsichtlich der ethischen Entwickelung rechtfertigt. Die Gleichgiltigkeit gegen den Arbeiterstand, insofern er nicht als Werkzeug und als Piedestal zu gebrauchen ist, erscheint als etwas der deutschen Socialdemokratie Eigenthümliches. In anderen Ländern beschränken sich die socialdemokratischen Führer nicht darauf, schlimme Leidenschaften in dem Arbeiter zu erwecken, sie finden gelegentlich auch den Muth, schlimme Leidenschaften ihrer Anhänger zu bekämpfen. Diese grundsätzliche Verschiedenheit zeigt sich u. A. auch in der Stellungnahme zur Trunksucht. Für die sozialdemokratische Agitation in Deutschland sind die auf Bekämpfung des Alkoholismus gerichteten Bestrebungen bekanntlich nichts anderes, als eine Bourgeois-Verschwörung zur Einengung des Bedürfnißkreises der Arbeiter behufs Erzielung niedrigerer Löhne. Daß man in der Schweiz hierüber, wie überhaupt über die Pflichten der Abeiterführer, anders denkt als in den socialdemokratischen Kreisen Deutschlands, zeigt folgende Ausführung, die sich in der „Arbeiterstimme" dem officiellen Organ der schweizerischen Socialdemokratie findet: „Die Arbeiter sollen wissen, daß nicht allein die Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse die Ursache ihres Elends ist, sondern auch ihre eigene Schwäche und Unvollkommenheit. Das ihnen zu sagen, ist die heiligste Pflicht jedes ehrlichen Volksfreundes. Nicht nur eine Reform des Staates und der Gesellschaft ist nothwendig, sondern auch eine Reform der Lebensweise und des Charakters. Mit dieser kann jeder Mensch sofort beginnen. Daran hindert ihn keine Macht der Welt, außer seine eigene Schwäche. Ohne den Kampf gegen Alkohol würde ich die Befürchtung nicht unterdrücken können, daß die verkürzte Arbeitszeit mit dem erhöhten Lohn auch eine erhöhte Frequenz der Wirthshäuser zur Folge haben wird. Alles Elend auf die Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse schieben, heißt die Nothwendigkeit der Selbsterziehung leugnen. Die Selbsterziehung ist aber die Grundlage aller Reform des Lebens". Die deutsche socialdemokratische Presse wird diese Auslassung voraussichtlich ignoriren. Der Zweifel daran, daß die verkürzte Arbeitszeit ausschließlich zur geistigen Ausbildung verwendet werden wird, ist eine Beleidigung des socialdemokratischen Mustermenschen, an der die Herren Schippel, Bebel und Liebknecht nur mit stiller Verachtung vorübergehen können.

Tagesnachrichten.

= **Berlin,** 18. Juli. Dr. Peters ist von seiner mit bewunderungswürdiger Umsicht und unübertroffenem Heldenmuth unternommenen Expedition wohlbehalten nach Sansibar zurückgekehrt. Blieb es ihm auch versagt, den Zweck seines Zuges zu erreichen, so darf sich der muthige Mann zu seinem Troste sagen, daß er Alles, was an ihm lag, gethan hat, um zu dem vorgezeichneten Ziele zu gelangen. Und er darf sich ferner sagen, daß die Entsetzung Emin Paschas, von ihm bewirkt, für den bedrängten Landsmann wie für die deutschen Interessen ersprießlicher gewesen wäre als der Verlauf, den die Dinge durch fremdes, unberufenes Zuthun genommen haben. Wenn Dr. Peters ins Vaterland zurückgekehrt sein wird, wird ihm aus allen unbefangenen Kreisen das Gefühl nationalen Stolzes aus seinen Thaten und der dringende Wunsch entgegentreten, daß sein großes Leistungsvermögen auch künftighin den kolonialen Interessen Deutschlands dienstbar gemacht werden möge.

Berlin, 19. Juli. Wie die „Post" anderen Blättern entnimmt, wird Herr Hofprediger Stöcker im Laufe dieses Monats auf den besonderen Wunsch eines Geistlichen des Kreises Gießen dorthin gehen, um vornehmlich in Beuren und Holzheim gegen Dr. Böckel und dessen Antisemitismus zu sprechen.

Lauterberg, 19. Juli. Major v. Wißmann beauftragte den Freiherrn v. Gravenreuth, für die anläßlich seiner Krankheit aus aller Herren Länder bei ihm eingegangenen Beweise der Theilnahme durch die Presse seinen Dank zu übermitteln, da es ihm auf anderem Wege unmöglich sei.

Königstein im Taunus, 16. Juli. Seit 5 Tagen weilt Herzog Adolf von Nassau wieder auf seinem Schlosse hier. Vorgestern erschien bei ihm auf Befehl des Kaisers ein Stabsoffizier aus Darmstadt mit einem Unteroffiziere, um als Geschenk des Kaisers eines der neuen Repetiergewehre zu überreichen, wobei der Offizier den Mechanismus dem Herzoge eingehend erläuterte. Der Offizier wurde zur herzoglichen Tafel eingeladen, der Unteroffizier reich beschenkt. Die Abreise des Herzogs war auf den 20. Juli in Aussicht genommen, ist aber verschoben worden; der Geburtstag des Herzogs soll hier gefeiert werden. Dann reist der Herzog von hier direkt nach Ischl zur Hochzeit der Erzherzogin Valerie. Die Frau Herzogin bleibt hier.

Söholt, 19. Juli. Die „Hohenzollern" mit dem Kaiser an Bord ist gestern früh 7 Uhr von Olden ausgelaufen, um durch den Storsfjord nach Geiranger am Ende des Nordfjord zu fahren. Auf die geplante Landpartie von Olden nach Geiringer-Fjord verzichtete der Kaiser trotz endlich eingetretenen prachtvollen Wetters behufs Erledigung von Staatsgeschäften. Der größte Theil des Gefolges hat die Reise nach Geiranger zu Lande angetreten. Abends um 9 Uhr 30 Minuten traf der Kaiser nach prachtvoller Fahrt bei anhaltend gutem Wetter vor Geiranger ein und ging vor Anker.

Brüssel, 19. Juli. Der deutsche Consul in Ostende ist vom Befehlshaber der kaiserlichen Yacht Hohenzollern brieflich um Auskunft über den Eingang, die Wassertiefe und sonstige Einzelheiten hinsichtlich des Hafens ersucht worden. Man giebt sich deshalb in Ostende der Vermuthung hin, daß der Kaiser gelegentlich seines Besuches in England auch den König von Belgien zu begrüßen gedenke.

London, 18. Juli. Das zweite Bataillon der Garde-Grenadiere, das am 7. ds. in der Wellington-Kaserne den Gehorsam verweigerte, hat Befehl erhalten, sich am Dienstag nach Capetown einzuschiffen.

Petersburg, 15. Juli. Großfürst Wladimir hat als Oberbefehlshaber an die im Lager bei Krasnoje-Selo vereinten Truppen einen Befehl erlassen, in welchem wiederholt darauf aufmerksam gemacht wird, daß ausschließlich nur das für den Krieg Nothwendige geübt werden soll. Alles, was nicht in diesen Rahmen gehöre, solle fortfallen. — Seit einigen Monaten ist zu beobachten, daß ganz besonders viele verabschiedete Offiziere, Truppenärzte und Militärbeamte wieder angestellt werden. Viele verabschiedete Officiere werden auch bei der Intendantur verwandt. Der Bestand der militär-medicinischen Akademie in Petersburg wird erhöht.

Athen, 19. Juli. Die Kronprinzessin Sophie ist heute Morgen 9 Uhr, früher, als man erwartet hatte, glücklich von einem Knaben entbunden worden, ehe noch ein Mitglied der königlichen Familie angekommen war. Die Stadt ist festlich mit Flaggen geschmückt.

Konstantinopel, 18. Juli. Anläßlich der durch tscherkessische Räuber erfolgten Entführung der Ingenieure Gerson und Major, welche österreichische Staatsangehörige sind, wird der Botschafter Baron Calice eine Note an die Pforte richten. In derselben soll auf die häufige Wiederkehr solcher Vorfälle und auf die Nothwendigkeit der Ergreifung strenger Maßregeln hingewiesen sein, welche ebenso im Interesse des eigenen Ansehens der Pforte als der Fremden liegen würden, die im Vertrauen auf Sicherheit ihre Kräfte dem Lande widmen. — Die Entführung der beiden Ingenieure erfolgte zwischen Adabasar und Eski Schehr. Gerson wurde in die Berge entführt, während Mejor zur Aufbringung des Lösegelds freigegeben ist.

Aus **Skutari** in Albanien wird der „Pol. Korr." geschrieben

Sinnsprüche.

O, wenn dir je in dunkler Nacht,
Da keines Menschen Auge wacht,
Die lindernd weiche Thräne fließt,
Woraus des Trostes Blume sprießt;

Wenn sanfter dir die Seele wallt,
Nicht Zorn und Neid die Faust dir ballt;
Wenn je die Thräne solcher Nacht
Ersehnte Heilung dir gebracht:

O, diese Stunde segne du
Und schließe dann die Augen zu!
Denn nie noch sprach dein Herz so laut
Mit dir und doch so liebvertraut.

Mein Freund, wenn eine Thräne bricht
Aus fremden Aug', so säume nicht,
Und sorge schon am nächsten Tag
Wie sie dein Lieben trocknen mag!

Karl Zettel.

7.

Ein stolzes Weib.

Von Th. Almar.

(Fortsetzung.)

Sinnend stand Arkoni vor dem Schrank, und lieh den Reden des Lehrers nur zerstreut sein Ohr. Er hatte einen Brief in dem Schrank bemerkt, die Adresse war sichtbar von weiblicher Hand, der Poststempel zeigte den Namen N., der Brief mußte von Paula sein. — Um jeden Preis mußte er ihn lesen; Barbara's Gegenwart war nicht zu befürchten, die war in der Küche eifrig beschäftigt, ein beliebtes schwäbisches Gebäck zu bereiten, aber auf welche Weise sollte er sich von der Gegenwart des alten Lehrers befreien?

Merkert war, gleich Arkoni, ein eifriger Botaniker; Beide hatten sich verabredet, wenn sie Barbara ihren Besuch abgestattet, tiefer in den Wald zu gehen, um eine Pflanze seltener Art zu suchen, die dort zu finden war. Hierauf baute er seinen Plan; er wußte den alten Herrn unter dem Vorgeben, zu sehr erschöpft zu sein, zu veranlassen, die Pflanze allein zu suchen. Dem gewandten Mann wurde dies nicht schwer, und bald befand er sich im Zimmer allein.

Hastig öffnete er den Glasschrank und nahm den Brief heraus. Der erste Blick sagte ihm, daß er sich nicht getäuscht; der Brief war von Paula, war von gestern datirt und lautete:

„Liebe Tante!

Du quälst mich mit Deinen Vorstellungen, und ich kann Dir noch nicht folgen. So lange er in Zavelstein ist, kehre ich nicht zurück! Dein Bild ist verlockend, aber ich werde stark sein; denn mir fehlt der Glaube. Er liebt mich nicht, er wird meine Hand nicht verlangen, und einen andern Weg schlägt Paula Merkert nicht ein, auch wenn ihr ein Mann noch tausendmal theurer wäre, als Max Arkoni es bereits geworden ist. Ja, Tante, es sei Dir gestanden!

Ich habe mein Herz entdeckt, ich liebe ihn! Als ich, voll von Theilnahme, des theuren Mannes Pflegerin wurde, glaubte ich, mein Herz schlage in Mitleid für ihn, wenn ich mich über ihn beugte und die männlich schönen Züge in die Seele aufnahm. Früher als ich erkannte Rudolf mein Herz und zeigte mir die Gefahr, in der ich schwebte. — Ich kann ihm dafür nicht danken, denn es war so süß, zu träumen; aber da ich erwachte, forderte es auch mein Stolz, daß Arkoni nie erfahre, was er mir ist! Ich lebe hier einfacher, als bei Euch, denn die Muhme ist kränklich, und wohin sollte ich allein gehen? Dennoch bleibe ich; Entfernung ist für eine Liebe, wie die meine, das sicherste Mittel, um den inneren Frieden zu gewinnen. Gleichviel, ob er wirklich der vornehme Mann ist, für den Du ihn hältst — ob er ein König oder ein Bettler, ich liebe ihn — — —"

Weiter konnte Arkoni nicht lesen, denn Barbara's Tritte schreckten ihn auf. Kaum hatte er so viel Zeit, um den Brief eiligst an seinen alten Platz zu legen, als auch schon die Alte mit einer Schüssel dampfenden Gebäckes eintrat, das wohl den Hungerigsten zum eifrigen Zugreifen veranlassen konnte, aber jetzt für Arkoni fast widerlich war. Dennoch gab er sich Mühe, etwas davon zu essen, um seiner Wirthin Kochkunst zu bewundern, aber er blieb einsilbig. Paula liebte ihn und Rudolf hatte sie vor ihm gewarnt — er war die Triebfeder ihrer Entfernung. Arkoni sann nach, ob er den jungen Arzt je zuvor gesehen; in X., das hatte er schon erfahren, war dieser nie gewesen; worin konnte die Warnung bestanden haben? — Daß er, Arkoni, sie nicht liebte? Der kurzsichtige junge Mann, der so geschickt den Körper zu behandeln verstand, was wußte er von dem Herzen seines Patienten, den die Augen des schönen Mädchens in ein Meer von Wonne versenkt hatten? Barbara störte ihn aus seinem Sinnen auf; sie wollte ein diplomatisches Gespräch mit ihm anknüpfen. Paula's Brief hatte die alte, schlichte Jungfrau ganz verwirrt gemacht. Wenn Paula Arkoni liebte und er sie — warum sollte es dann nicht zur Heirath kommen? Allerdings, wenn Keiner den Muth hatte, zuerst zu sprechen, dann war es die höchste Zeit, daß sie als Tante dazu trat und sich einmal ernst um die Sache bekümmerte. Mit Paula war nichts anzufangen, ehe Arkoni gesprochen, und jetzt war die beste Gelegenheit, mit ihm zu reden.

So hustete denn Barbara mehrmals, als Arkoni ihre Anwesenheit wieder zu vergessen schien. Als er nicht darauf achtete, begann sie:

„Gestern hat Paula an mich geschrieben." Ein leises „So" wurde ihr zur Antwort. Das machte die Alte bestürzt. Er wurde nicht unruhig, er zeigte nicht Neugierde; wollte er nicht erfahren, was das Mädchen geschrieben habe, ob es gesund, ob krank? — Sollte Paula wirklich richtiger, besser beobachtet haben als sie, die es förmlich auf's Beobachten abgesehen hatte? — Das war nicht möglich; den Mann plagten seine Schmerzen, darum war er so still — sie mußte nur mit einem stärkeren Geschütz auftreten.

„Ja, denken Sie, das Mädchen will für immer in St. bleiben! So unrecht ist es nicht. Dort kommt sie mehr an's Licht; ich meine, sie geht in Gesellschaft, in Concerte, in's Theater und kann Bekanntschaften machen, die für's Leben sind. Ein Mädchen muß doch immer erst vom Mann gesehen werden." — Jetzt sah die Bäuerin ihren Gast fast listig an, aber, o Schrecken, auch das erzielte keine Wirkung.

Der Mann ist entweder noch sehr krank oder er hat kein Blut in den Adern, dachte sie grollend, und schon wollte sie einen neuen Angriff beginnen, als Arkoni, wie aus einem Traum erwachend, plötzlich seinen Stuhl ganz nahe an den ihrigen rückte. Er sah tief ernst aus, und ohne die Augen vom Boden zu erheben, begann er mit unsicherer Stimme:

„Barbara, ich muß Ihnen etwas vertrauen, das Sie bis zur Entscheidung keinem Menschen wieder erzählen werden."

„Gewiß, ich kann schweigen," betheuerte diese und hob zur Bekräftigung ihrer Worte die Hand wie zum Schwur in die Höhe.

„Sie haben so treu bei mir gewacht, haben mich mit so großer Sorge gepflegt, daß ich Ihnen auch Alles offen sagen kann," fuhr

daß dort fortgesetzt Nachrichten eintreffen über weitere blutige Kämpfe zwischen Albanesen und Montenegrinern. Dieselben entbrannten ursprünglich um Waidegerechtsame in dem Bezirke des Grenzdorfes Welipolje, und die Pforte hat, wie berichtet wird, die Absicht, den kürzlich aus Kreta zurückgekehrten Schakir Pascha als besonderen Kommissar dorthin zu entsenden. Ueber diese neueren Kämpfe berichtet die „Pol. Korr.“: Montenegriner überfielen vier Gussinjesen auf türkischem Boden, machten sie nieder und schnitten ihnen die Köpfe ab. Die Gussinjesen übten hierauf eine ziffermäßig genaue Rache, indem sie vier Montenegriner erschlugen und ihnen gleichfalls die Köpfe abschnitten. Am 2. Juli fand zwischen Gussinjesen und Montenegrinern ein blutiger Zusammenstoß von größerem Umfange statt, wobei es Todte und Verwundete auf beiden Seiten gab. Die Gussinjesen sollen an diesem Tage zwölf montenegrinische Köpfe als Trophäen heimgebracht haben. Die Nachricht, daß Montenegriner in das Dorf Mirotschivitsch bei Tuzi eindrangen und zwei Mohamedanern die Köpfe abschnitten, machte in Skutarie einen besonders starken Eindruck, und zwar aus dem Grunde, weil die Feindseligkeiten damit das Nachbargebiet der strittigen Weide von Welipolje überschritten haben, wodurch der Heerd der Gährung in beunruhigender Weise erweitert erscheint. In Folge der dargelegten Vorgänge bereitet sich unter sämmtlichen albanischen Gebirgsstämmen eine enge Verbindung vor, da dieselben angesichts der indifferenten Haltung der Regierung das Bedürfniß empfinden, sich aneinander zu schließen, um montenegrinische Einfälle mit vereinten Kräften zurückzuweisen.

New-York, 18. Juli. In den Staaten New-York und Pennsylvanien, sowie in vielen Gegenden des Westens gingen gestern bei intensiver Hitze furchtbare Gewitter nieder. Zahlreiche Todesfälle sind infolge der Hitze eingetreten. Auch der Verlust an Eigenthum infolge von zündenden Blitzschlägen ist beträchtlich.

Bezüglich der afrikanischen „Beklemmungen“ Frankreichs schreibt man der Polit. Korr. aus Berlin: „Man hegt hier die Ueberzeugung, daß gerechtfertigte Forderungen der Franzosen bereitwillige und allgemeine Anerkennung finden werden, wogegen unberechtigte Ansprüche, welche geeignet wären, die Interessen anderer Nationen zu schädigen, auf einen starken Widerstand stoßen würden, als daß es der heutigen französischen Regierung, die bei verschiedenen Gelegenheiten bereits richtiges politisches Taktgefühl an den Tag gelegt hat, in den Sinn kommen könnte, den Versuch zu machen, derartige Ansprüche mit Gewalt durchsetzen zu wollen. Die Regelung des Kolonialbesitzes in Ostafrika zwischen England und Deutschland — mag dieselbe nun den Deutschen oder den Engländern größere Vortheile gesichert haben — hat jedenfalls die französischen Interessen nicht in einer Weise berührt, die Frankreich berechtigen könnte, irgend eine „Entschädigung“ zu beanspruchen. Frankreich hat in Bezug auf Afrika noch heute mit denselben Faktoren zu rechnen, wie vor Abschluß des deutsch-englischen Uebereinkommens, und eine vorsichtige und umsichtige französische Regierung wird diesen Standpunkt, trotz leidenschaftlichen Lärms — dem im Wesentlichen nur systematische Opposition gegen Alles, was die Regierung thut, zu Grunde liegt — zu verfechten wissen. Was das deutsch-englische Abkommen betrifft, so besteht, wie bekannt ist, die Absicht, dasselbe vom deutschen Standpunkt in einer längeren Denkschrift zu beleuchten, die im Reichsanzeiger an dem Tage erscheinen soll, an dem das Abkommen durch die noch ausstehende Zustimmung des englischen Parlaments vollzogen wird. Einstweilen beobachtet man darüber in maßgebenden Kreise eine strenge Zurückhaltung, die jedem Fachmanne als durch die Umstände geboten erscheinen wird.“

Zur Schriftfrage.

Dem Herrn R. gieng durch freundliche Vermittelung Nr. 82 und 83 der Sieg-Lahn-Zeitung zu. Er glaubt in seiner Antwort sich recht kurz fassen zu dürfen, umsomehr, als sein Herr Gegner wirklich nicht Sinn und Absicht jenes Aufsatzes in Nr. 74 ergründet zu haben scheint.

Zunächst diene allen Lesern der Zeitung die feste und wahre Versicherung zur Kenntnis, daß der Herr Gegner schlechterdings nichts neues vorzubringen wußte, was nicht jedem längst und noch viel genauer bekannt sein müßte, der jemals sich befugt halten konnte, in die bezügliche Erörterung einzutreten. Gerade alle diese Punkte, die uns da plötzlich als etwas ganz neues geboten werden sollen und die wir seit vielen Jahrzehenden fast bis zum Ueberdrusse hören mußten, sind es ja, die bei einigem vaterländischem und volkstümlichem Gefühle keinerlei Berechtigung als irgend wesentliche Gründe ansprechen dürfen.

Was will nun eigentlich der Herr Gegner? Daß es ein siegreiches Germanentum durch ganz Europa, zumal im neustrischen Gallien war, wo aus deutscher, oder sagen wir germanischer Gemüts-Veranlagung heraus die Besonderheit im Baustile und in der Schrift geboren ward, das hat er offenbar nicht verstanden. Sonst wäre er unmöglich auf diese allgemein anerkannten und zugestandenen Dinge zurückgekommen. Nicht die romano-gallischen Leibeignen haben Frankreichs Geschichte gemacht. Fürstentum, Adel, sowie in grosser Menge freie Bürger und Bauern Galliens waren und sind bis zur Stunde im Blute deutscher Abkunft. Man schätzt, daß der Franzose durchschnittlich 30 Procent germanisches Blutes habe; sechshundert Wortstämme, bez. gegen 5000 Wörter in französischer Sprache sind deutsch. Die Troubadoure waren wahrlich keine Kelten und Römlinge, sondern Nachkommen germanischer Adalinge und Herren. Diese haben Frankreichs Geschichte gezimmert, bis sie, wie ein Beranger es in cynischer Weise verherrlicht, auf der Guillotine endeten.

Also nicht nur durch Skandinavien und England — was ja selbstverständlich —, sondern auch durch Frankreich wehete während des ganzen Mittelalters germanischer Geist.

Wer anders, wenn nicht deutsche oder auch romanisierte Germanen hätten doch jene so zielbewußte Abweichung aus der öden Antiqua ersonnen? Doch nicht etwa der römische Geist selbst? Was will nun eigentlich der Herr Gegner bestreiten?

Schließlich wäre aber sogar dieses einerlei. Tatsächlich besitzen wir die Eckenschrift heute als etwas eigentümliches; möchte sie einen Ursprung haben, welchen sie wolle. Seit Jahrhunderten lernt jeder ABC-Schütze, daß es unsere deutsche sei, und würde für scherzhaft oder töricht gehalten, falls er sie „französische“ nennte. —

Somit bliebe nur übrig, daß der Herr Gegner behaupten wolle: es sei nicht wünschenswert, daß ein Volk auf allen möglichen Gebieten sein Volkstum zu stützen und zu festigen bedacht sei. Wäre das seine Meinung, so haben wir nicht weiter uns mit ihm aus einander zu setzen. Solche Gegensätze der Anschauungen treffen allzu unvermittelt aufeinander, als daß eine Versöhnung derselben denkbar wäre. Schreiber dieser Zeilen ist nach wie vor der Ansicht, daß für unser so sehr gefährdetes Volkstum es außerordentlich wünschenswert gelten müsse, Hege und Pflege besonderer Schrift uns zumal angelegen sein zu lassen. Er hält es für ein schweres vaterländisches Unrecht, solch heimisches Gut leichtes Herzens und ohne jeglichen zwingenden Grund dahin zu geben.

Glücklicher Weise ist man bis zur Stunde noch zu Berlin an höchster und maßgebender Stelle durchaus der gleichen Ansicht.

Sollte jedoch unser Herr Gegner sich über die zwar tief beklagbaren, deshalb aber nicht minder tadelhaften Verfehlungen Jacob Grimms noch genauer unterrichten, was zu wünschen wäre, so sei ihm abermals ebenso dringend als freundlich die öftere Lesung der völlig erschöpfenden Schrift des Herrn von Pfister anempfohlen. Er hat sie gerade sehr einseitig gelesen, und verschweigt in Folge dessen, daß in derselben alle jene beliebten Beschönigungen der Undeutschheit doch als recht nichtige dargethan werden; so zum Beispiele auch die Frage der Verbreitung deutscher Bücher im Auslande. Wir wollen nicht das ermüdende, zugleich sogar beziehentlich mancher Namen irrtümliche Verfahren des Herrn Gegners einschlagen, etwa nun auch unserer Seits alle die gewichtigen Stimmen hier reden zu lassen, die sich mit Entschiedenheit und Entrüstung wider den Übergang zur Antiqua erklärt haben. Kein preußisches Reglement, keine Verfügung irgend eines Ministeriums hat bislang den vaterländischen Boden preisgegeben, und wird es auch schwerlich unter der Regierung unseres jetzigen, so deutsch gearteten Kaisers jemals tuen. Kein hohenzollerischer Herrscher hat seine Unterschrift lateinisch geleistet.

Schiefe Auffassungen, geschichtliche Unrichtigkeiten bietet der Herr Gegner eine ganze Anzahl dar. Seine eigentümliche Logik bestehet aber darin, dass er einfach die von niemandem bezweifelte Tatsache abweichender Meinungen gar als Gründe anführt. Das ist so, als ob jemand damit einen Beweis aufbauen wolle, was selbst erst bewiesen werden soll. So dreht sich der Herr im Kreise nur herum.

Endlich die arme Volksschule! Dieses schon von Jakob Grimm vorgerittene Steckenpferd ist wol das schwächste Zugmittel, das es giebt. Bislang brüstete man sich doch immer damit, daß die deutsche Volksschule die beste sei! Das deutsche Kind vermochte also die Klippe der Lateinschwärmer ganz leidlich zu umschiffen. Die Kurzsichtigkeit aber fängt gerade jetzt an; als wir nur deutsch schrieben, kannte man sie nicht. Unsere Altvorderen hatten ganz vortreffliche Augen.

Und nun, Gott befohlen; wir schliessen. Der alte Jahn nannte in seinem „Volkstume“ den Verrat an unserer deutschen Schrift eine vaterländische Abscheulichkeit; des sollten auch unsere Turner eingedenk bleiben.

Die amerikanischen Schützen am Rhein.

* Der Jubel tausender von Schützengästen aus aller Herren Länder in des Deutschen Reiches Hauptstadt ist verstummt; sie sind hinweggezogen zur Heimath unter dem frischen Eindruck des in Berlin Erlebten — möchten es nur freundliche Eindrücke gewesen sein. Den Löwenantheil festlichen Hochgenusses haben sicher auch bei diesem 10. Deutschen Bundesschießen die Schützen von jenseits des Oceans, unsere Stammesgenossen, die „Indepedents“, davongetragen. Sie machten auch diesmal wieder das herrliche Rheinland zum Ausgangspunkt ihrer Festfahrt, sie leerten auch diesmal wieder in Bingen, in Rüdesheim, zu den Füßen der ehernen Germania den Becher der Freude, aber auch der patriotischen Begeisterung. „Deutschland ist schöner geworden!“, so rief im überströmenden Jubel seines Herzens ein amerikanischer Schütze auf dem Rochusberge bei Bingen aus, jenem weitausschauenden Punkte, der uns die Herrlichkeit des schönsten der deutschen Ströme so ganz zur Anschauung bringt. So war es in Oberlahnstein, so in Bingen, so endlich — last not least — in Rüdesheim. Nach einer herrlichen Fahrt über den Rhein von Bingen aus, begrüßt durch ein Hoch aus tausend Kehlen, durch wehende Flaggen und krachende Böllerschüsse, war man von Aßmannshausen mit der Zahnradbahn aufgestiegen zu der Höhe des Niederwaldes, am Jagdschlosse, dem Aussichtstempel und der Rossel entlang durch den herrlichen Hochwald zum Denkmal deutscher Macht und Einigkeit, wo der Sprecher der Schützen, Herr William Weber aus Newyork, nachdem man einen prächtigen Kranz am Fuße der Germania niedergelegt, mit markigen Worten den Gefühlen der Versammlung Ausdruck gab, wo man entblößten Hauptes das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ sang. Der ernsten Feier droben sollten nun köstliche Stunden der Freude drunten im Thale folgen. Im bunten Festgewande prangte Rüdesheim, als die Schützen aus dem fernen Westen ihren Einzug hielten, um zunächst dem Weinkeller der Firma Walmach einen Besuch abzustatten. In bengalischer Beleuchtung strahlten die Räume, rauschende Musik brach sich an den Wölbungen der Kellerei, höher und höher gingen die Wogen der Lust; ihren Höhepunkt sollten sie noch erreichen. In langem, langem Zuge ging es, durch dichtgedrängte, jubelnde Menschenschaaren, zu der am andern Ende des Städtchens gelegenen Boosenburg, der Villa und den Kellereien der Firma Joh. Bapt. Sturm. Von den Inhabern der Firma empfangen, tauchte die Gesellschaft, Männlein und Weiblein, unter in das geheimnißvolle Dunkel dieses Reichs des Bachus, wie es sich großartiger kaum zum zweitenmale findet, in die Atmosphäre der Düfte des Weins, in die Windungen der sich kreuzenden Gänge mit den schier endlosen Reihen von Fässern, darunter Riesenfässer, Meisterwerke der Böttcherei, köstliches Schnitzwerk zeigend, mit je einem Lichterkranz geschmückt; zwischen den eisernen Lagerständen hindurch, Katakomben gleich, 100 000 gefüllte Weinflaschen bergend. Rufe hellen Staunens wurden laut, die sich in brausenden Jubel wandelten, als Herr Eduard Sturm sein Glas auf den deutschen Kaiser, Herr Albert Sturm das seine aufs Wohl der Gäste erhob. Wer könnte sie wiedergeben alle die begeisterten Worte, Reden und Trinksprüche, die, aus freudesprudelnden Herzen entglommen, unvermittelt den Weg zum Herzen der Hörer fanden! So im Schooße der Erde, im Labyrinthe der Keller des renommirten Hauses, so in dem hellen Raum der Kelterei. Hoch, himmelhoch jauchzend schlugen die Herzen der fröhlich-seligen Versammlung. — Mit lebhaftem Interesse wurde manch schönes Schau- und Schmuckstück betrachtet, Pokale, aus denen gekrönte oder hohe Häupter getrunken, so der hochselige Kaiser Friedrich III. als Kronprinz, gelegentlich der großen Ausstellung in Düsseldorf; ferner Diplome, Widmungs-Gedichte u. s. w Wir geben eines der letzteren, hinter Glas und Rahmen prangend, hier wieder; es schildert in Form eines Akrostichons die Beziehungen des Weingottes zu der Firma:

In der Perle deutscher Gauen, in des Rheinlands Rebengarten,
Oft gefeiert, hoch gepriesen im Gesange deutscher Barden.
Hebt als ein Juwelenkästchen sich hervor ein Berggelände;
Aus des Rheines Fluthberinge steigts empor die steilen Wände.
Nie ist edler wohl die Traube an dem Rebenpfahl entsprossen,
Nie hat köstlicher ein Tropfen in den Becher sich ergossen. —
Bachus schmunzelt, da er trinket: „Rüdesheimer ist die Marke?
Aller Menschheit komm' der Humpen, daß mit mir sie neu erstarke!
Prosit, prosit! Ob der Franzmann sich des Schaumweins mag vermessen,
Trau'n, ein solches Stöfflein dürft' er nicht erziehen, nicht erpressen!“
Jetzt in tiefen, vollen Zügen trinkt der Gott das Glas zur Neige,
Setzt es auf die eich'ne Platte, daß man neuen Stoff ihm reiche;
Trinkt dann wieder, spricht mit Lachen, da gemacht die Nagelprobe:
„Sturm heißt, der dies Weinchen züchtet? Solchen Sturm ich baß mir lobe!
Tragen soll er eine Krone, König sei der Rheinweinzecher!“
Und die runde Gottheit leerte auch den dritten runden Becher. —
Reicht den Becher her, den leeren, daß ich neu gefüllt ihn hebe,
Mit dem Ruf: „Des Bachus Firma, unsre Firma Sturm, sie lebe!“

Rüdesheimer Berg Auslese füllte damals den Becher des Kronprinzen, des herrlichsten Mannes in deutschen Gauen; das gleiche edle Rebenblut funkelte zuletzt in den Humpen der Deutsch-Amerikaner. Rosenduft und rosiger Schein entquellen diesem Rheingold; rosen- und weinstimmig war auch der Abschied von den gastlichen Gefilden des alten Vater Rhein.

Vermischtes.

-- Siegen, 18. Juli. (Zehnpfennigstücke neuester Prägung) mit der Jahreszahl 1890 kommen jetzt in Umlauf. Dieselben zeigen auf der einen Seite den Reichsadler in der neuen Form. Die Prägung der anderen Seite ist die alte geblieben.

— Niederweidbach im Kreise Biedenkopf, 15. Juli. (Unglücksfälle.) Eine hiesige Familie ist in letzter Zeit vom Schicksale schwer heimgesucht worden: am 25. Juni starb nach nur zweitägiger Krankheit an Muskelstarrkrampf der einzige hoffnungsvolle Sohn, der durch sein bescheidenes und friedfertiges Benehmen bei jedermann beliebt war. Gestern Abend fand die Tochter den Vater mit abgestürztem Genicke in der Tenne todt liegen; der Mann hatte füttern wollen und war beim Betreten des Gerüstes mit einer Bohle in die Tenne hinabgefallen. An dem Schmerze dieser Familie nimmt der ganze Ort aufrichtigen Antheil.

—z Lüdenscheid, 19. Juli. (Ein schrecklicher Unglücksfall) hat sich heute Mittag gegen 12 Uhr hier ereignet. Im vorigen Herbst berichteten wir über die Kanone, welche Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. dem hiesigen Artillerie-Verein zum Geschenk gemacht hat. Diese Kanone sollte zur Verherrlichung des morgen hier stattfindenden großartigen Wehrvereinsfestes mitwirken. Gegen 3000 auswärtige Krieger sind zur Theilnahme angemeldet, und die ersten Deputirten derselben wurden eben erwartet. Der Extrazug, welcher sie unserer Stadt zuführte, lief ein, die Kanone war bereits an ihrem bestimmten Standpunkte aufgestellt und der erste Schuß sollte zur Begrüßung der Gäste abgefeuert werden. Da — o Grausen — ist das Unglück schon da! Auf welche Weise es passirt, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die hintere Verschlußschraube des Geschützes nicht sorgfältig angezogen und der Quercylinder nicht gehörig befestigt gewesen. Erstere wurde in Stücke zerrissen, letzterer mehrere hundert Schritt weit weg geschleudert, obgleich die Sperrkette befestigt gewesen zu sein scheint, denn von dieser sind 2 Glieder abgerissen. Der Anblick, der sich den Zuschauern darbot, war ein ganz schauderhafter: 2 Mann, gleichzeitig Brüder, waren auf der Stelle todt, dabei ganz schrecklich zugerichtet, 3 andere sind sehr schwer verwundet, so daß deren Zustand bis jetzt noch sehr zweifelhaft ist. Der 6. der Bedienungsmannschaften hat sehr großes Glück gehabt, er hatte sich eben auf einige Augenblicke entfernt, als das Unglück hereinbrach. Eine solche Einleitung des Festes, zu dem die großartigsten Vorbereitungen getroffen sind, hätte wohl Niemand geahnt. Die ganze Stadt ist mit Ehrenpforten, Guirlanden, Bäumen und Kränzen festlich geschmückt, das Wetter schien auch gut zu werden, kurzum, ein Jeder hatte sich auf das großartig schöne Fest gefreut, das nun allerdings anstatt zu einem Freudenfeste, zu einem Trauerfeste im wahrsten Sinne des Wortes sich gestaltet. Anstatt der geplanten Umzüge durch die Stadt wäre ein langer Trauerzug zum Kirchhofe eher am Platze. Die 3 Schwerverwundeten sind im hiesigen Krankenhause untergebracht. Jedenfalls ist auch hier wieder Unvorsichtigkeit die Ursache des Unglücks gewesen. — 19. Juli. Soeben, Nachmittags 4 Uhr, hören wir, daß einer der Schwerverwundeten bereits gestorben sein soll, ob die beiden anderen am Leben bleiben, dürfte auch noch sehr dahingestellt sein. Die beiden zuerst getödteten Brüder hinterlassen betagte Eltern und der eine seine erst kürzlich geheirathete Frau, der nachträglich Gestorbene hinterläßt Frau und Kinder. Das Unglück ist ein äußerst betrübendes und findet die regste Theilnahme. Ganz abgesehen davon, daß die Kanone ihren Zweck als Begleiterin der morgigen Umzüge durch die Stadt nicht erfüllen kann, wird jedenfalls der Artillerie-Verein mit Rücksicht auf die gefallenen Kameraden sich auch nicht betheiligen. Es regnet wieder ununterbrochen in Strömen, so daß die Aussichten für das morgige Festwetter keine guten sind.

— Frankfurt, 17. Juli. (Unterschlagung.) Der Buchhalter einer hiesigen Lederhandlung hat bei 20 000 Mk., soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, unterschlagen. Der Prinzipal gerieth in der letzten Zeit in eine wahre Verzweiflung, weil weder Briefe noch Gelder eingingen; auch keine Bestellungen kamen, kurz das Geschäft gerieth in vollen Rückgang; ein Mann, der dasselbe kaufen wollte, gab deshalb seine Absicht wieder auf. Der Prinzipal wurde gegen den immer zuerst auf dem Platze

---

Arkoni fort und faßte der Alten Hand. „Barbara, ich liebe Ihre Paula!“

„Endlich kommt's heraus!“ konnte die Bäuerin im freudigsten Triumph auszurufen nicht unterdrücken. Er fuhr fort:

„Der Gedanke an dieses Mädchen hat mir eine Welt von Seligkeiten eröffnet. Mein Denken und Fühlen gehört ihr, ihr ganz allein!“

„Das sagte ich ihr ja auch; aber das Mädchen hat so wunderliche Gedanken, und daran ist nur der Rudolf schuld. Sehen Sie, da meint sie, es würde mit der Heirath nichts werden, Sie dächten nicht daran, sie zur Frau zu nehemen,“ fuhr jetzt Barbara heraus und rückte auf ihrem Stuhl hin und her, als fange dieser an, für sie zu klein zu werden.

Hätte Arkoni nicht bereits Paula's Brief gelesen, es hätte ihm keine Mühe gekostet, von der Tante jetzt Alles zu erfahren. Doch ihn verlangte nicht danach, seine Gedanken weilten bei Paula.

„Welche Vorstellungen quälten nur das theure Mädchen, das mein zu nennen mein einziges Ziel ist?“ fuhr er, wie zu sich selbst redend, fort; „doch fürchte ich, sie weist mein Herz wie meine Hand zurück.“

Jetzt sah Barbara empört aus. „Herr, wie können Sie nur so etwas aussprechen! Die Paula sollte ein solches Glück von sich weisen?“

„Barbara!“ sagte Arkoni und sah der Bäuerin dabei in die Augen, „Sie und vielleicht auch Paula halten mich für einen reichen Mann!“

Barbara machte eine Geberde, als ob sie sagen wolle, wie er das noch fragen könne.

„Aus diesem Irrthum muß ich sie leider reißen, der Mann bin ich nicht!“

„Herr, wollen Sie mich heut ganz böse machen? Wer mit Grafen verkehrt und solch blitzende Steine wie da am Finger trägt, soll kein reicher Mann sein! Ach, denken Sie doch nur nicht, die alte Barbara erkennt die Leute nicht an den Federn.“

„Dennoch haben Sie sich diesmal getäuscht. Graf Hasselberg ist mein Vorgesetzter, und dieser Brillant an meinem Finger ist das einzige Kleinod, das mir meine sterbende Mutter gab. — Halt, Barbara, jetzt unterbrechen Sie mich nicht! Da ich zu sprechen anfange, müssen Sie mich auch bis zu Ende hören! . . . Ich bin aus gutem Hause, meine Eltern waren wohlhabend; doch unglückliche Speculationen, die mein Vater machte, brachten uns fast an den Bettelstab. Es blieb uns so wenig, daß ich, das einzige Kind, erst durch Unterstützung eines Fremden unterhalten werden konnte. Ich will Ihnen meine Laufbahn, die mit Entbehrungen jeder Art verknüpft war, nicht in einzelnen Zügen schildern; genug, daß Sie erfahren: ich kämpfe um's tägliche Brod, und jetzt, wo ich Paula liebe, fühle ich erst den Druck meiner Verhältnisse am tiefsten. Noch bin ich Untersecretär, mein Gehalt ist gering, viel kann ich bis zur Stunde meinem Weibe nicht bieten.“

Barbara saß wie erstarrt auf ihrem Sessel, und mehrere Minuten schwanden hin, ohne daß es ihr gelang, ein Wort zu sagen.

Arkoni, die ihre Empfindung nicht verstand oder nicht verstehen wollte, fuhr fort:

„Dennoch, ich vermag ohne Paula nicht mehr zu leben, — da“

„Aber dennoch werden Sie sich das Mädchen aus dem Sinn schlagen, denn für einen Untersecretär ist meine Nichte nicht geboren,“ brauste die alte Jungfer endlich auf.

Doch ihr Zorn prallte an Arkoni vollständig ab, denn ruhig, als hätte sie ihm die freundschaftlichsten Versicherungen gegeben, entgegnete er, indem er sich gleichzeitig von ihrer Seite erhob:

„Es freut mich, Tante Barbara, daß Sie so stolz auf Paula sind, aber ob sie das Weib eines Untersecretärs wird, das allein kann nur ihr Herz und dann ihr Vater entscheiden.“

Nach diesen Worten nickte er der alten Jungfer freundlich, aber auch gleichzeitig mit einer so stolz abweisenden Miene seinen Abschiedsgruß zu und verließ das Zimmer.

Er hatte Recht. Paula's Herz entschied, und zwar nachdem ihr der Vater selbst geschrieben hatte, daß Arkoni ihre Hand verlange und vor Sehnsucht vergehe, sie wieder zu sehen. Sie kam, getragen von den Flügeln der Liebe und wurde eine glückliche Braut. (F. f.)

anwesenden Buchhalter argwöhnisch, forschte nach und ermittelte, daß er die eingehenden Briefe abfing und unterschlug. Es wurde nun rasch eine Untersuchung veranstaltet und es fanden sich im Pulte des Buchhalters 1500 M. Baargeld, für 1800 M. Schloßfreiheitsloose, etwa 300 Briefe und Postkarten, ferner wurden bei einem Cigarrenhändler etwa 200 Briefe, die er abgefangen und dort in einem Pack niedergelegt hat — sie waren zum Theil noch uneröffnet — ermittelt

— Berlin, 18. Juli. (Die Festbauten des 10. deutschen Bundesschießens) haben so erhebliche Summen gekostet, daß der Versuch, sie der Reichshauptstadt zu erhalten, wohl gerechtfertigt erscheint. Allein die große Festhalle erforderte ohne inneren Ausbau und ohne Decoration über 71,000 M. Für die Aufstellung der Orchestertribünen in der Halle waren außerdem noch 3100 M. und für Aufstellung der Tafeln und Bänke 8400 M. zu verausgaben. Während der Festwoche selbst sind dann noch verschiedene bauliche Aenderungen erforderlich gewesen. Das Wirthschaftsgebäude kostete ohne Einrichtung 16,600 Mk., für die Heerd- und Kochöfen sind außerdem über 7000 M. zu zahlen. Der Bau der langgestreckten Schießhalle verursachte 18,500 M., die Einrichtung der Schießstände über 23,000 M. Ausgaben und das Bureaugebäude endlich gegen 5000 M. Hierzu treten noch die recht erheblichen Ausgaben für den Gabentempel, für die Umzäunung, für die Orchester auf dem Festplatz, die Wasser- und Beleuchtungsanlagen u. A. m. Gestern Nachmittag herrschte auf dem Schützenplatze fröhliches Treiben. Es war ein großartiges Kinderfest arrangirt, und über 800 Kinder mit zahlreichen Angehörigen hatten sich eingefunden, um sich bei Kasperletheater, Topfschlagen, Sackhüpfen, Tanz, Verloosung u. s. w. zu vergnügen. Seit Montag ist in die stolze Festhalle der gute alte Berliner Brauch des Kaffeekochens eingezogen, auch wird jetzt hier Königstädtisches Bier verzapft. Für den Gabentempel hat sich noch keine passende Verwerthung gefunden. Auf dem Budenplatz hat sich Vieles verändert: die größten Budenbesitzer haben abgebrochen, und die Zahl der Karoussels hat merklich abgenommen. Mit dem heutigen Tage tritt die Gilde ihre Rechte auf den Platz an den Restaurateur Ringel ab. — Noch 476 Ehrengaben des Bundesschießens müssen unter die Schützen der Festscheiben vertheilt werden. Am vorigen Sonntag wurden erst 80 Sieger verkündigt, es haben somit noch 396 Schützen Aussicht auf Preise. Das Bureau hat auch noch gewöhnliche Gabenbecher, Uhren und Münzen zu verschicken, da die Vorräthe nicht ausgereicht hatten. 100 der Schützen hätten allerdings schon während der Festtage noch befriedigt werden können, wenn man eine Kiste mit 100 goldenen Medaillen im Werthe von 5000 M. früher gefunden hätte. Die Kiste trug aus Versehen die Aufschrift „Karten"; der werthvolle Inhalt wurde erst nach dem Feste beim Aufräumen entdeckt, nachdem das Comitee schon neue Medaillen bestellt hatte.

— Berlin, 19. Juli. (Ueber das Unglück in Kummersdorf) auf dem Artillerieschießplatz berichtet die „Post" noch folgendes: Die Explosion geschah gestern Vormittag 10 Uhr 55 Min. Leider ist derselben bereits ein Menschenleben zum Opfer gefallen, zehn Soldaten schweben noch, theils schwer, theils weniger schwer verletzt, in Lebensgefahr. Die Artillerie-Prüfungscommission schoß mit der Schießabtheilung auf dem Platz mit Granaten; neben dem Geschütz waren mehrere Geschosse als Vorrath aufgestapelt. Als man das Geschütz losfeuerte, kamen durch die Erschütterung die nebenstehenden Geschosse ins Schwanken, auf einmal ertönte ein furchtbarer Knall, und ein undurchdringlicher Pulverdampf und Staub und Sandwolken verhüllten Geschütz und nächste Umgebung. (In der Meldung der Voss. Ztg. heißt es, ein größeres Geschoß, welches mit Kranen in die Höhe gewunden worden, um in das Geschütz eingeführt zu werden, sei auf eine Granate gestürzt und beide seien crepirt.) Aus dem Chaos drangen Wehklagen, und als endlich der Staub sich gesenkt, bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Elf Soldaten, darunter ein Officier, wälzten sich in ihrem Blute. In treuer Pflichterfüllung waren sie Opfer ihres gefährlichen Berufes geworden. Ein Soldat, dem beide Beine abgerissen worden waren und welchem das Geschoß den Leib zerrissen, lag stumm und still da; er war todt. Einem zweiten tödtlich verletzten Soldaten war ein Fuß und ein Arm zerschmettert. Der vom See-Officiercorps zur Dienstleistung als Assistent zur Artillerie-Prüfungscommission commandirte Lieutenant zur See Graf v. Monts lag schwer verwundet zwischen seinen Leidensgefährten; ihm hatte eine Granate das rechte Schienbein zerschmettert, ein zweiter Granatsplitter hatte den linken Unterschenkel gestreift, aber minder schwer verletzt. Rings umher lagen noch sieben Artilleristen, die sehr schwer, drei, die leichter verwundet waren. Graf v. Monts ist der Sohn des im vorigen Jahre verstorbenen commandirenden Admirals. Aerztliche Hülfe wurde sofort aus Berlin und aus dem Garnisonlazarett in Tempelhof geholt und die Verwundeten inzwischen nach einer nahe gelegenen kleinen Gastwirthschaft gebracht, wo ihnen der erste Verband angelegt wurde. Hierbei zeichnete sich Graf Monts durch sein muthiges Verhalten und die Rücksicht aus, welche er auf die verwundeten Soldaten nahm. Die Aerzte wollten den Officier, der heftige Schmerzen litt, zuerst verbinden, er gab es aber nicht zu und bestand darauf, daß die Aerzte zuerst denjenigen Soldaten Beistand leisten sollten, die besonders schwer verletzt waren. Beim Grafen v. Monts soll eine Amputation nothwendig werden, der Knöchel des rechten Fußes ist zersplittert.

— Berlin, 19. Juli. (Der Schlosser Demski,) welcher am 8. Juni den Metallschleifer Hildebrand in der Naunynstraße erstochen hatte, war vor seiner Verhaftung durch die empörte Menschenmenge, welche Zeuge der That war, „gelyncht" worden. Demski wurde dabei so schrecklich zugerichtet, daß er sofort in das Lazareth des Untersuchungsgefängnisses eingeliefert wurde und 5 Wochen lang nicht vernehmungsfähig war. Gestern ist er zum ersten Male dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Gestützt von zwei Beamten, humpelte der Verbrecher an Krücken dem Vernehmungszimmer zu. Der ganze Kopf ist noch von Bandagen verhüllt.

— (Der Berliner Minnesang) ist um eine neue Blüthe bereichert, so sinnig und innig, daß die »T. R.« ihren Lesern folgende Strophen daraus nicht vorenthalten zu dürfen glaubt:

»O, Du mein Max, mein Max, mein Max!
Beene wie Wachs, wie Wachs, wie Wachs!
Ogen wie Jlut, wie Jlut, wie Jlut!
Dir bin ick jut, ja jut, ja jut!

O, Du mein Fritz, mein Fritz, mein Fritz!
Näse so spitz, so spitz, so spitz!
Backen so roth, so roth wie Blut!
Mutter, dem Fritz, dem bin ick jut!«

Die Melodie dazu ist die eines neuen Walzers; das Lied läßt sich aber auch nach der Melodie der »schönen Adelheid« singen.

— Metz, 16. Juli. (Schloß Urville,) das neue kaiserliche Besitzthum in Lothringen, gehört zu den schönsten Gütern des Bezirks, nicht nur des landwirthschaftlichen Reizes seiner Lage wegen, sondern mehr noch wegen der Ergiebigkeit seines Bodens, der Schönheit seiner Waldungen und des Zustandes der Gebäulichkeiten, welche den Aufenthalt des Kaisers und der kaiserlichen Familie wohl gestatten. Das Schloß ist 15,7 km. von Metz entfernt, liegt hart an der Bahnstation Kurzel und am Fuße der Höhen, welche in das Niedthal abfallen. Durch eine Kastanienallee gelangt man vom Schlosse in den Park und dieser geht in Wald über. In früheren Zeiten war Urville eine Seigeneuré mit eigener Gerichtsbarkeit und gehörte ursprünglich den Grafen von Roslingen. Im 19. Jahrhundert besaßen es der Reihe nach der neapoleonische General Sémélé, der Baron Sers und als Letzter seit 1874 der Lederfabrikant Sendret, welcher das Schloß seit 1888 zum Verkauf ausgeschrieben hatte. Als Kaufpreis wurde für das 56 Hektar große Besitzthum 100,000 Mark gezahlt. Die Verhandlungen hatte der Bezirkspräsident von Lothringen geleitet und so geheim zu halten verstanden, daß der gestrige Tag Allen eine Ueberraschung bereitete, sogar dem Verkäufer Sendret, der nicht wenig über sich selbst staunte, daß er den Preis für sein Gut dem bis dahin unbekannten Käufer so billig gelassen habe. Gleichzeitig mit Schloß Urville wurden die angrenzenden gegen 200 Hektar großen Landgüter Le Ménils und Pont à Chaussy von drei verschiedenen Besitzern aufgekauft und mit rund 300 000 Mark bezahlt. Auch diese Güter sind in gutem Zustande und lassen sich mit dem Schlosse zum einheitlichen Wirthschaftsbetriebe vereinigen. — Was die Frage anbelangt, weswegen der Kaiser das Schloß gekauft habe, so gehen diejenigen wohl nicht fehl, welche der Ansicht sind, daß der Kaiser damit sein Interesse an der deutschen Kolonisirung Lothringens darlegen wolle. Es besteht die Hoffnung, daß den wenigen schwäbischen und westfälischen Landwirthen, welche als die ersten lothringische Güter in altdeutschen Besitz gebracht haben, nunmehr deutsche Grundbesitzer in größerer Zahl folgen werden.

— New-York, 16. Juli. (Unglück.) In der Nähe von King's Mill in Ohio gerieth ein Güterzug in Brand. Da derselbe 16 Tonnen Pulver geladen hatte, so wurde der ganze Zug in die Luft gesprengt. Zugleich fing eine nahe Patronenfabrik Feuer und explodirte. Auch mehrere Privathäuser brannten ab. 10 Personen wurden getödtet und 30, darunter auch mehrere Frauen, verletzt.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 21. Juli. (Nachruf.) In langem feierlichem Zuge geleitete man gestern die sterblichen Reste des verstorbenen Polizeisergeanten Joh. Heinr. Marx zur letzten Ruhestätte. Ein College trug auf schwarzem Sammetkissen das Ehrenzeichen des Verstorbenen, Herr Polizei-Commissar Hoch mit mehreren seiner Beamten folgte. Im Zuge schritten Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten, Bürger und Bürgerinnen aller Stände. — Ein langes Leben, ein Leben voll Arbeit und Mühe, zeitweise auch voll Kummer und Sorge fand mit diesem Sterbefall seinen Abschluß. Marx, ein alter Gardist aus den 30er Jahren, diente ein mittleres Menschenalter hindurch, seit dem Jahre 1855, unter vier Bürgermeistern: Achenbach, Brasse, Lamprecht und Delius, der Stadt. In den 50er Jahren repräsentirte er so ziemlich allein die öffentliche Polizeigewalt, damals ein Mann von sehnigem Wuchs und besonderer Körperkraft. Ein starres Rechtsgefühl leitete ihn bei seinen Handlungen, so billigdenkend er seinem Gemüthe nach war. Ich entsinne mich eines Falles aus dem Jahre 1861, wo er Abends spät hinter der katholischen Kirche einen skandalirenden Rekruten aufgriff, der andern Tages seiner Einberufung zu folgen hatte. Als die Bitte, ihn laufen zu lassen, nicht verfing, versuchte der Verhaftete mit einem mächtigen Ruck zu entkommen. Er hatte nicht mit dem eisernen Griff der Hand seines Gegners gerechnet: prasselnd schlugen Beide zur Erde, und als nun ein dort wohnender Gendarm herzueilte, legte Marx ihm schmunzelnd das Kettchen um: „So, Bursch, nu gehste met!" — Viel Aerger und Last bereiteten ihm die Baugewerkschüler, namentlich ein kleiner Berliner namens Schweinitz. Wenn im Winter die Jugend den steilen Markt mit Rutschbahnen unsicher machte und Marx von der Polizeiwache herüber eilte, wenigstens einige Schlitten abzufangen, lag Schweinitz als Warner im Fenster seiner dortigen Wohnung: „Jungens, looft! Marxen kommt!" Drohend schüttelte dann wohl Marx die Hand gegen seinen Plagegeist, der ihm freundlich lächelnd zunickte. Man vertrug sich dann doch wieder, und es imponirte unserem Marx ersichtlich, wenn er zufällig mit Schweinitz auf der Post zusammentraf und dieser eben einen Geldbrief abhob, mit reichem Inhalte beschwert. — Seine stramme, echt soldatische Gestalt und Haltung ließ ihn wie geschaffen erscheinen, um damals in der alten Erholung in einem lebenden Bilde mitzuwirken, ein Bild Hasenclevers, mitternächtige Zecher in einem rheinischen Wirthshaus beim Eintritt des Feierabend bietenden Polizeibeamten darstellend. Marx hatte mit erhobenem Arme, den Zeigefinger nach dem Zifferblatt der Uhr gerichtet, zu stehen. Als aber nun zur Erhöhung des Effekts die Uhr auch wirklich die zwölfte Stunde schlug, fiel Marx aus seiner Rolle in die Wirklichkeit: er ließ seine strafenden Blicke über die in helle Heiterkeit ausbrechende Versammlung schweifen. — Selbstredend machten die Rekruten-Ziehungstage ihm besondere Arbeit, und wenn er auch manches durch die Finger sah und einen mit Anstand getragenen Rausch nicht als ein Verbrechen betrachtete, so ärgerten ihn am meisten solche Spektakelmacher, von denen er annahm, daß sie überhaupt nicht betrunken waren. Dazu zählten die „Gehahlänner", von denen er behauptete, sie kämen ohne Geld zur Stadt. Ich hörte ihn einst bei der „Hocketrappe" einem Häuflein solcher Schreier mit verächtlicher Miene die Worte zurufen: „Eer Jonge, doht nur net so! Va Groabewasser on Knippkäs wird m'r doch net voll!" — Als zeitweiser Träger der öffentlichen Schelle förderte Marx, ähnlich wie sein College Lixfeld, ab und zu kleine Humoristika zutage. Wenn letzterer z. B. eines Tages „junge fette Gansen" ausschellte, da das Wort „Gänse" nach seiner Meinung plattdeutsch war, so erfreute Marx seine Hörer mit „einer großen Qualität Duwack", ein anderesmal mit „frischem wildem Schweinefleisch". Sein „Solat", den Ton auf der ersten Silbe, war selbst bei seinen ausschellenden Kollegen mustergiltig geworden. — Schweres Herzeleid brachte ihm der jähe Tod seines ältesten Sohnes, der gelegentlich eines blauen Montags sich am Ziegenberg zum Schlafe gebettet hatte, dann in der Dunkelheit aufgewacht und, durch die Lichter der Bahn und der Stadt irre gemacht, über eine hohe Felspartie abgestürzt war. Wie mochte das Herz des Vaters bluten; aber die soldatische Straffheit ertrug es äußerlich, ohne mit der Wimper zu zucken. Nur bei einzelnen Gelegenheiten sah ich die Weichheit seines Gemüths zum Durchbruch kommen. — Marx war ein Mann der strengsten Pflichterfüllung, von Erleichterungen im Dienste wollte selbst der schon in den 70er Jahren stehende nichts wissen. Von peinlicher Propretät, sah er in der Sonntagsuniform, mit dem silbernen Portepée, dem blinkenden Helm, in Verbindung mit der kerzengeraden Haltung des mageren Körpers wirklich stattlich aus. Erst das nahende 80ste Lebensjahr verlangsamte seinen Gang, beugte etwas seinen Nacken. Die Augen sahen verloschen, die Gesichtsfarbe fast mumienhaft aus. Von Ruhe wollte der Alte trotzdem nichts wissen. Mit vollem Gehalte von den dankbaren Vätern der Stadt in Ruhestand gesetzt, drängte es ihn dazu, sich doch immer noch durch kleine Leistungen nützlich zu machen. Zur Ruhe war dieser Mann nicht geschaffen. Nun hat der Tod ihn zum himmlischen Wachtstüblein geführt, vor dessen Fenstern kein Herausruf erschallt, wo ewige Ruhe herrscht auf den Gefilden der Seligen. Einen mächtigen Kranz haben ihm die Vertreter der Stadt gewidmet; ich lege in freundlich-dankbarer Gesinnung diese Erinnerungen an seinem Grabe nieder. Eines unserer wenigen Siegener Originale ging mit Dir dahin, braver alter, treuer Marx. Gott gebe Dir eine fröhliche Urstätt!

* Siegen, 21. Juli. (Schützenfest in Neunkirchen.) Wenn auch vom Wetter nur wenig begünstigt, ist doch, wie uns mitgetheilt wird, das Schützenfest in Neunkirchen, gleichzeitig die 50ste Wiederkehr dieses Festes, in recht heiterer Stimmung begangen worden. Ein zeitweiser Regen hat die festliche Stimmung nicht zu trüben vermocht. Bekanntlich schießt man in Neunkirchen schon am Samstag auf den Vogel, um am Sonntag den König und Hofstaat gleich beisammen zu haben, eine Einrichtung, die eigentlich Nachahmung verdient. Diesmal schoß die Krone des Vogels Herr Bertram Gontermann-Zeppenfeld, das Scepter Herr H. Petri-Neunkirchen, den Reichsapfel Herr Herm. Weinbrenner-Neunkirchen. Die Königswürde errang Herr Leonhard Henrichs-Neunkirchen, welcher Fräulein Gontermann (den Vornamen konnten wir leider nicht erfahren) zur Königin erkor. Als glückliche Schützen auf die 6 Sterne, gleichfalls mit Preisen verknüpft, sind zu nennen die Herren: H. Halbach-Neunkirchen, Albert Fischbach-Struthütten, L. Thomas-Siegen, H. Schmidt-Struthütten, Gust. Zöllner-Struthütten und H. Petri-Neunkirchen. Bemerkt sei noch, daß sogar eine besondere Schützen-Zeitung in der Buchdruckerei des Herrn Braun-Neunkirchen erschienen war, die neben statistischen Nachrichten mit manchem Scherz und Witz ihre Spalten zu füllen gewußt hatte. Alles in Allem genommen: der Verlauf des Festes, zu dem die Bindweider Knappen-Capelle die Musik leistete, war ein allseitig befriedigender zu nennen.

* Siegen, 21. Juli. (Dies und das.) Im benachbarten Eiserfeld, so hören wir, kam es zu einem Streit zwischen italienischen und eingesessenen Arbeitern, wobei einer der ersteren einen Messerstich oder -Schnitt davontrug. — Von einem Neubau herab stürzte ein Arbeiter und zog sich eine Kopfverletzung zu. — Einen schlechten Witz machte ein Mann, ein Lehrer in oder bei Plettenberg, zu dem eine Familie B. von hier einen Knaben während der Ferienzeit schickte, und über den sich dann die auffallende Nachricht verbreitete, er sei in einem Walde, den er zu passiren hatte, von wilden Thieren (!) gefressen worden. Zurückzuführen war die wundersame Mär auf eine Postkarte, worin die Geschichte des Joseph parodirt und von dem Knaben und seinem Gewande in ähnlicher Weise wie von dem biblischen Joseph gesprochen wurde. Die Mutter gerieth in Verzweiflung, der Vater und eine zweite Person reisten sofort nach dem vermeintlichen Schauplatz eines schrecklichen Ereignisses, um dann durch ein Telegramm die Sache als einen großen Irrthum zu bezeichnen. Verhält sich alles so, wie es uns mitgetheilt wird, so verdient der Schreiber jener mystisch gehaltenen Karte einen ernsten Tadel.

Handel und Industrie.

✡ Siegen, 19. Juni. Bankdiscont: 4; Lombard: 4½ und 5%; Privat-Discont: niedrigster Satz 3⅝%.

✡ Siegen, 19. Juni. Die Reichsbank ermäßigte heute den Zinssatz für den Ankauf von Wechseln im offenen Markt von 4pCt. auf 3⅝pCt.

** **Siegen**, 19. Juli. Die Londoner Notirungen betrugen am 18. Juli: Kupfer, Chilibarren 00 L. 00 S. 0 D. bis 00 L. 00 S. 0 D.; Blei, engl. 13 L. 0 S. 0 D.; span. 12 L. 15 S. 0 D. bis 00 L. 00 S. 0 D.; Zink, spec. Marken 23 L. 02 S. bis 00 L. 00 S. 0 D.; gew. Marken 22 L. 17 S. bis 00 L. 00 S. 0 D.; Silberbarren 49⅞ Pence. Zinn, Straits 95 L. 00 S. 0 D. bis 00 L; 3 Monat 95 L. 05 S. 0 D. — 00 L. 00 S. 0 D.; engl. 98: L. 10 S.

** **Hamburg**, 18. Juli. Gold in Barren das Kg. 2782 G., 2786 B.

⚔ **Rheinisch-westfälischer Eisen- und Kohlenmarkt.** Die Geschäftslage des Eisenmarktes ist noch dieselbe wie in der Vorwoche. Die Zukunft muß den Beweis erbringen, ob die Hoffnungen, die allerseits auf eine bessere Gesammtlage gesetzt werden, sich zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllen. Das Geschäft in heimischen Eisenerzen ist kein befriedigendes und demgemäß stellen sich auch die Preise als gedrückte dar. Im Siegerlande galten in letzter Woche folgende Notirungen: Spateisenstein, roh, M. 10—11, Spateisenstein, geröstet, M. 12—13, Glanzeisenstein, M. 11,50—12,50, Brauneisenstein, M. 11,50—12,50, Nassauischer Rotheisenstein, mit 50% Eisen M. 00 — Was dem Roheisengeschäfte in erster Linie ein kritisches Gepräge giebt, ist der äußerst schwache Zuspruch der Käufer auf dem Markte. Zu verwundern bleibt bei dieser Sachlage, daß die gegenwärtigen Preise keinen erneuten Schwankungen unterworfen wurden. Neben Puddelroheisen, welches sich nur schwach behaupten kann, leidet das Geschäft in Spiegeleisen unter fortgesetzter Preisreducirung. Die Notirungen für Roheisen stellten sich wie folgt: Qualitätspuddelroheisen M. 68, Nr. 2 M. 64, Nr. 3 M. 60; Gießereiroheisen Nr. 1 M. 70, Nr. 3 M. 60; Siegerländer Qualitätspuddelroheisen M. 55—56; Thomaseisen M. 60—65; Bessemereisen M. 70. Für Bandeisen macht sich etwas regere Stimmung geltend, wohingegen in Formeisen keine Veränderung der Geschäftslage eingetreten ist. Dem Schicksal des letzteren unterliegt auch der Markt in Grob- und Feinblechen. Walzdraht und gezogener Draht verharren schon seit längerer Zeit in der ungünstigsten Lage und ist speziell für diesen Zweig am wenigsten eine baldige Besserung zu erwarten; auch Nieten sind sehr vernachlässigt. Kesselschmieden, Eisengießereien, Maschinenfabriken und andere kleinere Eisenwerke haben in ihrem Betriebe keine Veränderung erfahren, da dieselben noch hinlänglich mit Aufträge versehen sind. Auch in den Eisenbahnwagenfabriken ist die Arbeit nicht ins Stocken gerathen und ist die Menge der zu erledigenden Aufträge hinreichend genug, um für längere Zeit den Betrieb in ungeschmälerter Weise aufrecht zu erhalten. — Für den Kohlenmarkt ist der Beschluß einer Anzahl von Zechen des Dortmunder Reviers von wesentlichem Interesse, welcher in einer zu Bad Königsborn abgehaltenen Versammlung gefaßt wurde, dahin lautend, einen Verkaufsverein mit gemeinschaftlichem Verkaufsbureau zu bilden. Am 1. October tritt diese Institution ins Leben und ist die Dauer derselben auf zunächst 5 Jahre festgesetzt. —

Schwarze und farbige Seidenstoffe
direkt aus der Fabrik von **von Elten & Keussen, Crefeld,** also aus erster Hand in jedem Maaß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

Ev. Gesellen-Verein.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche gesonnen sind, die Ende August geplante
Reise nach dem Niederwald
(Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Niederwald, Koblenz) mitzumachen, werden ersucht, sich im Vereinslokal oder bei Herrn H. Stein bis zum 10. August anmelden zu wollen. Bei der Anmeldung müssen 11 Mark Fahrgeld entrichtet werden. Die Reise dauert 2 Tage.
Der Vorstand.

Mittwoch Vereinsabend.

Das älteste u. größte
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 ℳ) gute neue Bettfedern für 60 Pf. d. ℳ
vorzügl. gute Sorte ℳ 1.25 „
Prima Halbdaunen nur 1.60
und 2 ℳ
Reiner Flaum nur ℳ 2.50
und ℳ 3.—
Bei Abnahme v. 50 ℳ 5% Rab.
Umtausch gestattet.
Prima Inlettstoff zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl),
zusammen für nur 14 M.

Neue holl. Vollhäringe
empfiehlt billigst **E. Harr,** Pfuhlstr.



Neuheiten
in
Tricot-Taillen, Blousen und Satin-blousen.
Korsetts
in ca 30 verschiedenen Sorten, mit unzerbrechlichen Einlagen.
Sommer- und **Glacee-Handschuhe**
in großer Auswahl.
Besatzartikel jeder Art.
Sonnen- und Regenschirme.
M. Schiff Söhne.

Eiserne Gartenmöbel
in großer Auswahl
zu Fabrikpreisen.
Peter Kippenberger.
Magazin für Haus- u. Küchengeräthe.

Ein besseres erfahrenes evangelisches **Mädchen** wird sofort gesucht
Hainer Brauhaus,
Siegen.

Feine neue Kartoffeln
empfiehlt **Friedrich Gimbel.**

Inserate.

Dem verehrl. inserirenden Publikum Siegens und der Umgegend diene hierdurch zur gefl. Nachricht, daß ich eine
Haupt-Agentur der Kölnischen Zeitung
führe und Annoncen in dieses für Inserate aller Art so erfolgreiche Blatt zu jeder Zeit **prompt** und **diskret** besorge. Bei **größeren** Inserat-Aufträgen bewillige ich **angemessenen Rabatt;** in jedem Falle aber **spart** der Auftraggeber die **Portokosten,** neben der **Garantie,** daß das betr. Inserat **sofort** zur Aufnahme gelangt.
Nach wie vor vermittle ich auch Inserate **in alle übrigen Zeitungen** und **Fachblätter** zu **Original-Preisen.**
Für vorkommende Fälle halte ich meine **Annoncen-Expedition** hierdurch bestens empfohlen.
C. Buchholz.

Marienburger Geld-Lotterie,
Loose à 3 M.,
Marienburger Pferde-Loose à 1 M.
Bremer Ausstellungs-Loose . à 1 „
Kölner Ausstellungs-Loose . à 1 „
bei **Louis Schmidt.**

Werler Bade- u. Gewerbesalz,
Werler Koch- u. Buttersalz,
Werler Viehsalz,
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

4½ Pfd. Schweineblumen
für Mark 3,00,
hiesig Schmalz à ℳ 60 Pfg.,
beste Marke **ausländisch Schmalz** à ℳ 50 Pfg.,
Speck billigst
bei **Carl Weber,** Löhrstraße.

Vormundschafts-Rechnungen
bei **C. Buchholz.**

Reiseapotheke
bequem zum Nachtragen,
enthaltend: **Salmiakgeist, Arnicatinctur, Hoffmannstropfen, Baldrintropfen, Vaseline, Heftpflaster, Verbandwatte** 2c., à Stück 75 Pfg. empfiehlt
Carl Heifer I.,
Löhrstraße.

Neu! Neu!
Gegen Mückenstiche!
Hartgummibüchsen mit Schwamm,
(gesetzlich geschützt)
sind die einzig wirklich empfehlenswerthen Behälter zum Aufbewahren von Salmiakgeist. Die Büchsen schließen vortrefflich, sind gut zu öffnen und bequem in der Tasche zu tragen. Zu haben bei
Louis Schmidt.

Verlag v. F. A. Brockhaus, Leipzig.
STANLEY
im
dunkelsten Afrika.
Aufsuchung, Rettung und Rückzug.
EMIN PASCHA'S.
Geh. 20 M., geb. 22 M., 2 Bde., 150 Abbildungen, auch in 40 Liefgn. à 50 Pf. 3 grosse Karten.
Gebunden auch gegen Abschlagszahlungen.
Vorräthig bei
Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Die bisher von Herrn Gerichtsrath von Schilgen benutzte **Wohnung Coblenzerstr. Nr. 984** wird am 1. Januar k. J., vielleicht auch früher frei. **Friedr. Gimbel.**

Häcksel
stets vorräthig bei
Joh. Zahn.

Anstreichergehülfen
sucht **Herm. Fritz,** Höhstr.

Sonntagsruhe in Siegen.

151, also der größte Theil der Siegener Ladenbesitzer, haben beschlossen, vom 6. d. Mts. ab an den Sonntagen, ausgenommen die 4 Sonntage vor Weihnachten und je 1 Sonntag vor Ostern und Pfingsten, von Nachmittags 5 Uhr ab ihre Läden geschlossen zu halten. Wir bitten die Kundschaft aus Stadt und Land dringend um gütige Unterstützung dieses Entschlusses dadurch, daß die Einkäufe des Sonntags vor 5 Uhr gemacht werden, damit Diejenigen sich recht bald anschließen, die bis heut noch nicht dazu bereit waren.

Siegen, den 1. Juli 1890.

Der Vereins-Vorstand.

Soeben erschien:

Führer durch die gesammte Arbeiterversicherung

auf Grund
der Reichsgesetze über Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung
in übersichtlicher populärer Darstellung.
Nachschlagebuch und Rathgeber für Jedermann
von C. Pfafferoth, Kanzleirath im Reichs-Justiz-Amt.
Preis Mark 1,00.

Wegweiser durch das Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetz

zum praktischen Gebrauch für Arbeitgeber und Versicherte.
Im Auftrage des Berliner Magistrats bearbeitet von Dr. jur. Richard Freund, Magistratsassessor zu Berlin.
Preis Mark 0,30.

Was muß ein Jeder schon jetzt zur Sicherung seiner Ansprüche auf Invaliden- und Altersrenten thun?

Anleitung nebst Musterformularen aufgestellt von C. Pfafferoth.
Preis Mark 0,25.
zus. mit dem »Führer« M. 1,0⁵, 25 Exemplare M. 5,00, 100 Exempl. M. 12,50.
Vorräthig bei
Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Wohnungs-Veränderung.

Verlegte mein Geschäft aus der Löhrstraße Nr. 200 in das schräg gegenüber gelegene **Haus Nr. 357,** und halte die verschiedenen Zweige des Geschäfts:

Tapeten-, Farbwaaren- u. Cigarrenhandlung

hierdurch, unter Zusicherung der gewohnten sorgfältigen Bedienung auch in dem neuen Hause, bestens empfohlen.

T. Krebs.

J. G. Reichwald,

Magazin für Haus- und Küchen-Geräthe.



Siegen, Markt 44.

W. & E. Reißlandt,

Siegen, Sandstraße.
Eisenkonstruktions-Werkstätte.

Veranden,
Balkonen,
eiserne Treppen
für Wohn- und Lagergebäude,
schmiedeeiserne
Thore.



Geländer
jeder Art,
Grabgitter,
Thürfüllungen,
eis. Gartenmöbel,
Beeteinfassungen

Billigste Preise, sauberste und solideste Ausführung, nach eigener oder gegebener Zeichnung.

Britannia-, Argentin- u. Chinoid-Waaren

als: **Theelöffel, Eßlöffel, Eßgabel** je ½ Dtzd. wunderschön in Etui verpackt, **Eßbestecke** (3theilig), **Eierlöffel** ½ Dtzd. in Etui ꝛc., empfiehlt in schöner Auswahl

C. Heifer I, Löhrstraße.
3-Mark-Bazar.



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schleunigst beschafft.
Imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

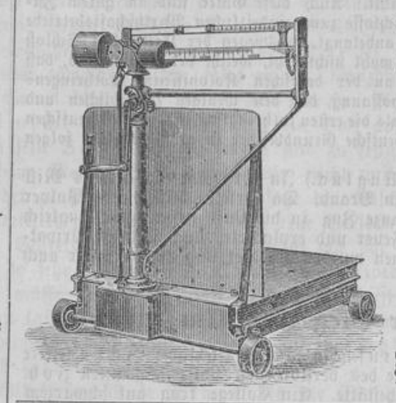
Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.



A. Spies, Waagenfabrik,

Siegen,
liefert als Specialität:





Waagen

für
Eisenbahnen,
Berg- und Hüttenbetrieb,
sowie alle Zwecke des
Gewerbebetriebs
und der Landwirthschaft.
Patentirte
Wiegekarten-Druckvorrichtung.
Preisverzeichnisse gratis u. franco.

	Zehn-Tausend	Tausend	Hundert	Zehner	Einer	
Br.						Kilogramm
Tara						
Netto						

A. Spies, Waagenfabrik.
Siegen, d 18
Waggon-Nr. .....
bei mit .....



Die Möbel-Fabrik & -Handlung

von
Bahnhofstraße. **H. NIES,** Siegen, Bahnhofstraße.
hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten **Möbel- u. Polsterwaaren,** vom Einfachen bis zum Feinsten, bei **billigen Preisen** bestens empfohlen.
Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.
Musterbücher u. Zeichnungen stehen gerne zu Diensten.

Die
verflixte Landparthie

Marsch für Klavier
mit humoristischem Text.
Componirt und
überall mit großem Erfolge vorgetragen
von dem beliebten Gesangskomiker
S. Mariot.

Gegen Einsendung des Betrages von 1 Mark erfolgt sofortige Zusendung franco.

Verlag von P. J. Tonger
in Köln.



Pianoforte- und Harmonium-handlung und -Lager

von
Fr. H. Hofmann, Siegen, Sandstraße,
liefert prompt Instrumente aus **allen ersten Fabriken** in **jeder Preislage.**
Bei Baarzahlung höchsten Rabatt!
Coulante Zahlungs-Erleichterungen gestattet.

Gebrüder Schuß

in Siegen,
Fabrik in Utensilien für Bergbau & Hüttenbetrieb,
empfehlen als Spezialitäten:
eiserne Wagen, eiserne Schiebkarren, für alle Zwecke der Landwirthschaft. **Gußstahlräder. Förderkörbe** mit oder ohne



Fangvorrichtungen jeglicher Construction. **Förderkübel, Eisen-Construction** aller Art.
Alle Sorten **Blecharbeiten,** wie: **Dampfkessel, Röstofen, Reservoire ꝛc. ꝛc.** Schmiedeeiserne **Gitter** und **Thore** jeder Art. **Geschweißte Blecharbeiten** jegl. Art für Hochöfen **Kühlringe ꝛc.**
Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

Copirpressen von Guß- und Schmiedeeisen empfiehlt zu Fabrikpreisen
Carl Heifer I, Löhrstraße.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Als Verlobte
empfehlen sich:
Helene Buchholz
Heinrich Treude.
Siegen, 21. Juli 1890.

Die unterzeichneten Anwälte Siegen's sind übereingekommen, an den Sonn- und gesetzlichen **Feiertagen** von nun ab ihre Bureaus geschlossen zu halten, was hiermit zur Kenntniß des Publikums gebracht wird.

Siegen, 18. Juli 1890.

Benecke, Bigge, Coßmann, Salzmann, Dr. Wurmbach.

Medicinal-
Ungar-Weine,

garantirt rein,
in ⅛, ½ und ⅓ Flaschen empfiehlt
Martin Lück.

Fahrpläne.

Vom 1. Juni ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,55 früh, 8,5, 11,38 M., 1,45, 4,30 N. 6,53, 8,42 A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,55 früh, 8,5, 11,38 M., 1,45, 4,30 N., 6,53 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,55 früh, 8,5 M., 1,45, 4,30 N., 8,42 A.

Arbeiterzug.

Betzdorf-Herborn: Samstag 5,35 Nm. In Herborn 7,13 N.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 6,45, 9,47 M., 1,24, 3,13 N., 6,02, 8,16, 10,15 A., 1,09 Nachts.

Deutz 9,47 M., 1,24, 3,13 N., 6,02, 10,10 A., 1,09 Nachts.

Gießen 9,47 M. 1,24, 3,13 N., 8,16 A., 1,09 Nachts.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,08, 9,12 M., 12,50, 2,40, 5,28 N., 7,40, 9,33 N., 12,31 Nachts.

Von Kirchen nach Freudenberg:

9,25 M., 2,50 N., 7,23, 9,50 A.

Von Freudenberg nach Kirchen:

7,33 M., 1,08, 4,32 N., 8,19 A.

Von Betzdorf nach Daaden:

9,15 Vorm., 2,45 Nachm., 7,40, 9,35 A.

Von Daaden nach Betzdorf:

8,5 M., 1,15, 6,30 Nachm., 8,45 Ab.

Von Au nach Altenkirchen:

6,15, 8,35, 9,35 M., 12,58, 3,07, 4,45, 6,00 N., 8,55 A.

Von Altenkirchen nach Au:

5,25, 7,45, 8,37, 11,30 M., 2,15, 4,00, 7,20 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Weidenau und Kreuzthal 5,43, 7,4 7,10 Schnellzug (hält nicht in Weidenau und Geisweid), 10,0 M., 12,10, 1,25, 3,16, 5,00 N., 6,07, 8,22, 10,25 A.

Krombach 5,43, 10,00 M., 3,16 N., 6,07, 10,25 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,43, 7,50 Schnellzug (hält nur an 8 Stationen) 10,0 M., 3,16 N., 6,07, 10,25 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50, (5,10 von Altenhundem abg.), 8,00, 11,30 M., 1,15, 1,46, 4,17, 5,54, 6,49 N., 7,33 Schnellzug 9,26, 11,45 A.

Hagen 11,30 M., 1,40 N., 6,49, 7,33 11,45 A.

Abfahrten v. Kreuzthal n. Siegen:

6,24, 7,34, 11,10 M., 12,55, 1,21, 3,58, 5,30 N., 6,29, 7,20 Schnellzug, 9,05, 11,26 N.

Von Hilchenbach nach Kreuzthal.

6,43, 9,29 M., 2,37, 5,34 N.

Richtung Kreuzthal-Marburg.

Von Kreuzthal nach Hilchenbach und Erndtebrück 7,45 M., 1,48, 4,00 N. 7,25 A.

Von Erndtebrück nach Laasphe 5,58, 10,36, 3,51.

Von Laasphe nach Marburg 5,06, 7,11 12,30, 5,06, 6,25.

Richtung Marburg-Kreuzthal.

Von Marburg nach Laasphe 5,03, 9,15, 1,06, 7,00.

Von Laasphe nach Erndtebrück 7,10, 11,45, 3,12, 9,03.

Von Erndtebrück nach Kreuzthal 5,48, 8,33, 1,39, 4,38.

Von **Altenhundem** nach **Schmallenberg.**

7,03, 1,01 Nachm., 7,26 A.

In Schmallenberg: 8,24 M., 2,21 M., 8,46 A.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme auf dem Krankenlager, sowie die vielen Ehrenbezeugungen und die Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres lieben Schwieger- und Großvaters, des Polizeisergeanten **J. H. Marx,** sagen wir hiermit Allen unsern herzlichen Dank

Siegen, den 21. Juli 1890.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Die Besitzer derjenigen Häuser, welche an die Kanalisation angeschlossen sind, machen wir darauf aufmerksam, daß die in ihren Hofräumen, ihren Häusern oder vor den letzteren an der Straße angebrachten **Schlammfänge** öfter von ihnen gereinigt werden müssen. Wird dies unterlassen, so kann leicht eine Verstopfung der Anschlußrohre eintreten.

Siegen, den 17. Juli 1890.

Der Magistrat.
Delius.

Maurerarbeiten-Verding.

Die Neuherstellung eines Theiles der Futtermauer am Wege von Bürbach nach Siegen soll vergeben werden. Die Mauer hat eine Länge von 54 Meter und ist veranschlagt zu 1844 Mark 06 Pfennige.

Schriftliche Offerten mit der Aufschrift »Futtermauer« sind bis zum **Samstag den 26. d. M.** an den Unterzeichneten einzureichen, bei dem auch vorher das Projekt und die Bedingungen eingesehen werden können.

Die Oeffnung der Offerten findet an dem vorbenannten Tage Morgens 9 Uhr in dem Reuter'schen Gasthause zu Bürbach statt.

Bürbach, den 18. Juli 1890.

Der Gemeinde-Vorsteher.
gez: Irle.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen in der Concurssache über das Vermögen der Firma J. B. Kreer in Siegen auf Antrag des Concursverwalters Herrn Rechtsanwalt Benecke in Siegen **am 25. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr anfangend,** im Hause des Gemeinschuldners, Marburgerstraße Nr. 23:

Tische, Stühle, Schränke, Betten, Sophas, Sessel, Uhren, Bilder, Spiegel ꝛc., eine vollständige Ladeneinrichtung, die sämmtlichen noch vorräthigen Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren ꝛc.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden. Der Verkauf findet bestimmt statt.

Siegen, 21. Juli 1890.

Deimel, Gerichtsvollzieher.

Die noch rückständigen **Rechnungen** an den Siegener Schützen-Verein erbitte ich mir baldigst zukommen zu lassen.

H. Vogel, Rechnungsführer.

Rothe und weiße
Disconto-Nota

bei **C. Buchholz.**

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.